

# Kalkriese 6

## Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese

Kartierung und Interpretation  
der römischen Militaria unter Einbeziehung  
der Befunde

VON

ACHIM ROST UND SUSANNE WILBERS-ROST

MIT BEITRÄGEN VON

BIRGIT GROSSKOPF, KLAUS MUELLER, ELKE NAGEL, HANS-PETER UERPMANN, MARGARETHE UERPMANN



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · 2012

# Zusammenfassung und Ausblick

*Von Achim Rost und Susanne Wilbers-Rost*

Die Bedeutung einer detaillierten Analyse der römischen Militaria von der Fundstelle Oberesch für die Rekonstruktion der Zerstörungsgeschichte der germanischen Wallanlage wurde bereits bei der Vorlage der Befunde angesprochen<sup>581</sup>. Dem damals als Perspektive aufgezeigten Forschungsansatz gehen die hier vorgestellten Untersuchungen weiter nach.

Bisher wurde vermutet, dass einige Wallabschnitte schon bei den Kämpfen in größerem Umfang zusammengebrochen waren. Bei der Auswertung der Fundverteilung in Beziehung zu Querprofilen durch den Wall mit seinem Drainagegraben an der Innenseite und vorgelagerten Gräben an den Wallenden wurde aber nun deutlich, dass die Schanzung über längere Strecken bei den auf die Kämpfe folgenden Plünderungen noch weitgehend intakt gewesen sein muss. Der Zustand von auf der Sohle der Gräben entdeckten Fragmenten römischer Militaria zeigt, dass diese erst während oder nach der Verschrottung von Beutegut und nicht schon während der Kämpfe in die Gräben gelangt waren. Größere Partien des Walles können demnach nicht bereits bei den Kampfhandlungen verstürzt und in die Gräben gerutscht sein. Unmittelbar an der Vorderfront der Rasensodenmauer finden sich unter dem Wallversturz ebenfalls verschrottete Objekte; sie bestätigen die Beobachtung, dass die Mauer erst nach den Plünderungen stärker beschädigt worden ist.

Nachdem die Wallanlage über einige Zeit, vermutlich wenige Jahre, einem natürlichen Verfallsprozess überlassen worden war, wurden die Gräben dann offenbar mit Wallmaterial gezielt verfüllt. Vermutlich waren es Germanen aus dem Umland, die Hindernisse beseitigen und das Gelände in dieser verkehrsgünstigen Zone am Unterhang des Kalkrieser Berges wieder leichter passierbar machen wollten. Zum Zeitpunkt, als die Überreste von Gefallenen wohl von den Truppen des Germanicus in Knochengruben deponiert wurden, waren die Gräben offenbar bereits verfüllt.

Grundlage für die stratigraphischen Beobachtungen zum Zeitpunkt der Wallzerstörung war vor allem die Untersuchung der Plünderungs- und Verschrottungsprozesse nach der Schlacht.

Dazu war es notwendig, die Fundzone am Wall nicht isoliert zu betrachten, sondern die Militaria der gesamten Flur Oberesch in die Analyse einzubeziehen und für methodologische Über-

legungen auch das weitere Kampfareal außerhalb des Oberesches zu berücksichtigen. Für die Erforschung des Umgangs der Germanen mit verschiedenen Kategorien von Beutegut stellt die außergewöhnlich große Menge römischer Funde auf dem Oberesch jedoch eine besonders günstige Ausgangsbasis dar.

Hilfreich für die Interpretation der auf dem Schlachtfeld entdeckten Militaria war es, sich die Transportweise der Ausrüstung in der römischen Armee zu vergegenwärtigen, weil sie die Zugriffsmöglichkeiten der germanischen Plünderer wesentlich mitbestimmt haben dürfte. So spielte es etwa eine Rolle, ob Ausrüstung am Mann – sichtbar oder in Taschen – getragen oder ob sie auf Maultieren beziehungsweise auf Trosswagen transportiert worden war. Waren Leichenfledderei und Verschrottung schon bei ersten Kartierungen von Militaria auf dem Oberesch als quellenkritisch relevante Faktoren erkannt worden, so zeigt die Analyse der verschiedenen Fundgruppen nunmehr, wie sehr die Nachweisbarkeit der Ausrüstung der kämpfenden Truppen, aber ebenso des Trosses beispielsweise davon abhängt, ob sie von den Germanen als vollständige Objekte zur Weiterverwendung in ihrer ursprünglichen Funktion geschätzt wurden, wie z. B. die römischen Schwerter, Dolche und vermutlich auch die Trosswagen, ob Beutestücke verschrottet wurden, um nur die Metallbeschläge zu gewinnen, wie es für Schilde und Schwertscheiden anzunehmen ist, oder ob Transportbehältnisse wie etwa Ledertaschen grob gesichtet wurden, indem ihr Inhalt ausgekippt und nur das Interessante mitgenommen wurde.

Konzentrationen insbesondere von Schildrandbeschlägen und Schwertscheidenfragmenten im näheren Umkreis der Wallanlage belegen zusammen mit kalottenförmigen Nägeln, für welche eine Ansprache als Schildnägel erwogen wird, und großen Mengen kleiner Silber- und Bronzeblechbruchstücke, dass die Zerlegung und Verschrottung von Objekten, die nicht als Ganzes mitgenommen werden sollten, in erster Linie am Wall erfolgt ist.

Die Vorstellung von der Rasensodenmauer als markantem und zugleich zentralem Geländemerkmal, das sich für organisierte Aktivitäten wie das handwerklich aufwändige Abtrennen von Metallbeschlägen und vielleicht auch eine Sortierung nach

<sup>581</sup> WILBERS-ROST 2007, 189 f.

Metallarten besonders eignete, kommt allerdings als alleinige Erklärung für diese auffällige Fundverteilung wohl nicht in Betracht. Da sich am Wall auch Fragmente von römischen Militaria konzentrieren, die für einen effizienten Abtransport im Grunde nicht verschrottet werden mussten, z. B. Helme, ergab sich die Frage, ob das Zusammentragen von römischen Militaria am Wall nicht zunächst ein anderes Ziel hatte: die Zurschaustellung von Waffen des besiegten Feindes, an die sich dann die Verschrottung angeschlossen hat.

Eine Beuteschau etwa in der Art eines römischen *tropaeums* erscheint in germanischen Kontexten der Zeit um Christi Geburt durchaus denkbar. Damit ergeben sich Hinweise auf einen zusätzlichen, auf die eigentlichen Kampfhandlungen folgenden Prozess, der bisher nicht in Erwägung gezogen wurde, die archäologische Überlieferung dieses Fundplatzes, insbesondere die Fundverteilung, aber wesentlich beeinflusst haben dürfte.

War die quellenkritische Bewertung der am Kalkrieser Berg entdeckten Militaria zunächst begonnen worden, um zu überprüfen, inwieweit die Funde Rückschlüsse auf die Kampfhandlungen selbst erlauben, wurde im Laufe der Untersuchungen und vor allem bei der hier vorgelegten Analyse der Fundverteilung auf dem Oberesch deutlich, in welchem Ausmaß die auf die Kämpfe folgenden Aktivitäten, u. a. das Beutemachen, das heutige Fundbild geprägt haben; zugleich wurde immer offensichtlicher, dass die nach der Schlacht einsetzenden Handlungen und Prozesse kulturgeschichtliche Phänomene darstellen, die verstärkt auch um ihrer selbst willen als Forschungsgegenstand aufzufassen sind.

Wenn die anhand der Kartierungen aller römischen Militaria und Ausrüstungsgegenstände vom Oberesch vorgestellten Interpretationsansätze im Einzelfall auch einer weiteren Überprüfung bedürfen, so lassen sich die vielfältigen Handlungsabläufe, die bei der Untersuchung eines ausgedehnten, mit der Vernichtung einer der Kriegsparteien endenden Defileegefechtes zu berücksichtigen sind, dennoch in wesentlichen Grundzügen erfassen.

Im Übrigen wurde die Analyse der Fundverteilung auf dem Oberesch nicht allein mit dem Ziel in Angriff genommen, die der archäologischen Überlieferung dieses Platzes zugrunde liegenden Ereignisse möglichst exakt zu rekonstruieren; die Beschäftigung mit dieser Problematik sollte auch dazu beitragen, eine genauere Vorstellung von jenen Faktoren zu erlangen, mit denen bei der Beurteilung von Hinterlassenschaften auf Schlachtfeldern überhaupt gerechnet werden muss. Den Untersuchungen in der Fundregion Kalkriese kommt damit über die speziell dieses Kampfareal betreffenden Ergebnisse hinaus die Rolle einer Fallstudie zu, mit deren Hilfe methodologische Grundlagen für die Erforschung der neuen und zudem recht komplexen archäologischen Fundstellenkategorie der antiken Schlachtfelder herausgearbeitet werden können; sie tragen auf diese Weise insgesamt zu einer differenzierteren Erschließung von Plätzen militärischer Konflikte bei.

In diesem Zusammenhang bleibt allerdings zu bedenken, dass das Kampfareal von Kalkriese in mancherlei Hinsicht eine

Sonderstellung unter den antiken militärischen Konflikten einnehmen könnte, und dass ungewöhnliche Rahmenbedingungen die archäologische Überlieferung vielleicht begünstigt haben. Daher ist zu prüfen, inwieweit die Erkenntnisse der Forschungen in Kalkriese für archäologische Untersuchungen anderer Schlachtfelder herangezogen werden können.

Entscheidend für den Umfang der militärischen Relikte in Kalkriese, insbesondere auf der Hauptfundstelle Oberesch, ist, dass eine metallreich ausgerüstete und mit einem vergleichsweise großen Tross versehene Armee weitgehend aufgerieben wurde. Außerdem waren die Sieger, die aus einem anderen kulturellen Umfeld stammten und zudem ein anderes Bewaffnungsschema hatten, nicht in jedem Fall an einer Weiterverwendung der Beutestücke in deren ursprünglicher Funktion interessiert, weshalb sie Teile des Plünderungsgutes an Ort und Stelle zerlegt bzw. verschrottet haben. Auf diese Weise wurden weit umfangreicher als bei den eigentlichen Kampfhandlungen Bruchstücke und Kleinteile »produziert«, von denen einige auf dem Schlachtfeld zurückblieben. Unter anderen politischen und kulturellen Umständen kann selbst nach einer totalen Niederlage der heute archäologisch fassbare Fundniederschlag wesentlich geringer sein.

Wie erheblich die Niederlage der römischen Armee gewesen sein muss, wird einerseits am Zurücklassen von Gefallenen deutlich, deren Überreste erst Jahre nach der Schlacht in Knochengruben bestattet wurden; andererseits sind auch die Fragmente zurückgebliebener Schutzwaffen, wie etwa von Schilden, und Bruchstücke der fest am Körper getragenen Ausrüstung römischer Legionäre, die auf das Fleddern der Leichen zurückzuführen sind, ebenso wie im Stich gelassener wertvoller Besitz als Indizien für einen Zusammenbruch der römischen Truppen anzusehen. Die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in Kalkriese sprechen demnach nicht gegen eine Identifizierung von Kalkriese als Ort der Varusniederlage 9 n. Chr.

Trotz der seit fast 25 Jahren durchgeführten Ausgrabungen stehen aber selbst auf dem Oberesch, dem am besten erforschten Abschnitt des Kampfareals am Kalkrieser Berg, nur recht begrenzte Teilflächen für Schlussfolgerungen aus den archäologischen Funden und Befunden zur Verfügung; die hier vorgelegte Auswertung kann somit nicht mehr sein als eine Zwischenbilanz. Bisher konnten zwar etwa 50 % der Wallanlage durch Grabungsschnitte untersucht werden, doch liegt der Anteil der im nördlich anschließenden Areal zwischen Rasensodenmauer und Feuchtsandzone sowie den beiden Bachläufen im Osten und Westen erforschten Flächen lediglich bei etwa 15 %. Die Fundverteilung kann allerdings von Schnitt zu Schnitt erheblich variieren, sodass für die Kampfareale im Vorfeld der Mauer detailliertere Aussagen zu den Ereignissen während und nach der Schlacht nur mit weiteren Grabungsschnitten zu gewinnen sind. Dabei wären u. a. durch die Anlage einer größeren Grabungsfläche im Umfeld von Schnitt 22C/D die Ursachen für die äußerst ungewöhnliche Fundzusammensetzung an dieser Stelle zu überprüfen. Die Untersuchung weiterer Knochengruben könnte zur

Klärung von offenen Fragen, beispielsweise zu den unter zwei Knochengruben beobachteten möglichen »Fallgruben«, beitragen; außerdem wäre etwa zu prüfen, ob in der näheren Umgebung im Zusammenhang mit der »Bestattung« der Knochenreste Kulthandlungen stattfanden, die eventuell im Fundniederschlag fassbar werden könnten.

Bei der Auswertung der Wallprofile haben sich vor allem für den Bereich der Schnitte 31 und 36 erneut Fragen zu möglichen Lücken oder Breschen in der Rasensodenmauer ergeben, die eine Erweiterung dieser Schnitte sinnvoll erscheinen lassen. Auch der Verlauf der Schanzung zwischen den Schnitten 30 und 36 – der Drainagegraben endet hier offenbar und der vorgelagerte Graben beginnt – bedarf einer Untersuchung, um die Konstruktion der Wallanlage und die mit ihr verbundene Strategie der Germanen besser nachvollziehen zu können. Schließlich müssten südlich des Walles, d. h. dort, wo sich vermutlich die Germanen für die Schlacht versammelt hatten und wo bisher nur kleine Flächen ausgegraben wurden, weitere Areale erschlossen werden, damit Aktionen vor, bei und nach den Kämpfen auch für diese Zone konkreter beurteilt werden können.

Darüber hinaus ist eine detailliertere Erfassung der unscheinbaren Blechfragmente und Nägel sinnvoll, um u. a. die Materialzusammensetzung an den bei der Fundkartierung beobachteten »Werkplätzen« genauer zu bestimmen und Hinweise auf die unterschiedlichen dort verschrotteten Objekte zu erhalten.

Zur Einschätzung des Stellenwertes der Flur Oberesch innerhalb des ausgedehnten Kampfareals am Kalkrieser Berg wird sicherlich die Auswertung von Fundplätzen im weiteren Umfeld dieser zentralen Fundstelle beitragen. Dabei stehen nicht so sehr die Einzelfunde oder Fundstreuungen von römischen Militaria im Mittelpunkt der Betrachtungen, als vielmehr die bei der Geländeprospektion und den Sondierungsgrabungen erfassten germanischen Siedlungen<sup>582</sup>. Im Rahmen der Erforschung der »Conflict Landscape« werden auf einigen dieser Siedlungsplätze

weitere Ausgrabungen durchgeführt, von denen nähere Informationen auch zur einheimischen Infrastruktur erhofft werden, die den Verlauf der Kampfhandlungen am Kalkrieser Berg mitbestimmt hat.

Zum Fundniederschlag auf dem Oberesch in Beziehung gesetzt, werden sich die im Untersuchungsgebiet auf Plätzen außerhalb der Flur Oberesch, beispielsweise im Bereich germanischer Siedlungen, entdeckten römischen Funde aber auch unter schlachtfeldarchäologischen Gesichtspunkten differenzierter bewerten lassen. So sind weitere Hinweise zum Umgang der Germanen mit der Beute zu erwarten, aber auch eine Klärung der Frage, ob die in den annähernd zeitgleichen Siedlungen entdeckten Militaria als dorthin verbrachte Beutestücke oder als direkte Relikte aus Kampfhandlungen an diesen Stellen aufzufassen sind. Vereinzelt Indizien für ein Recyclen von Militaria liegen bereits vor.

Schließlich wird die Einbeziehung von Ergebnissen der Untersuchungen, die in den letzten Jahren auf anderen antiken Schlachtfeldern begonnen wurden, dazu beitragen, die Faktoren, welche die archäologischen Quellen auf Schlachtfeldern beeinflussen, noch genauer einschätzen zu lernen. Insbesondere das Harzhorn bei Kalefeld (Ldkr. Northeim) verspricht interessante Einsichten, weil dieses Kampfareal aus dem 3. Jahrhundert, auf dem die von Germanen angegriffenen Römer wohl weitgehend die Oberhand behalten haben, anders als die Region Kalkriese abseits der damals intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebiete lag und vermutlich stärker bewaldet war. Auch derartige Konstellationen werden sich nicht nur auf die Kampfhandlungen selbst, sondern ebenso auf den Umgang mit der Beute ausgewirkt haben. Die außergewöhnlichen Überlieferungsbedingungen in Kalkriese und die langjährigen Ausgrabungen, die eine große Zahl römischer Funde und darüber hinaus ungewöhnliche Befunde zutage gefördert haben, stellen eine gute Basis für eine vergleichende Analyse unterschiedlicher Kampfplätze dar.

<sup>582</sup> HARNECKER/TOLKSDORF-LIENEMANN 2004.